Vorau und Stiefing

Zur Frage slawischer Namen im steirischen Wechselgebiet

Von Franz Eiselt

Mit der Bezeichnung „steirisches Wechselgebiet“ ist im folgenden das über das Vorauer Becken hinausreichende Einzugsgebiet der oberen Lafnitz und ihrer Zuflüsse (etwa bis auf die Höhe des Ortes Lafnitz) gemeint. Es wird im Norden durch den Wechsel, im Westen durch die Höhenzüge zum Masenberg begrenzt, die etwa parallel zur oberen Feistritz verlaufen und auf denen über weite Strecken die alte Wein- oder Samerstraße von Hartberg ins Feistritztal und weiter übers Alpl ins Mürztal führte. Die südliche Begrenzung bildet der Masenbergzug mit seinen östlichen Ausläufern, und im Osten kann die alte Wechselstraße (über den Hartberg) als Grenzlinie angesehen werden.¹

Östlich dieses so abgegrenzten Gebietes gibt es vorslawische Namen von Flußläufen wie Pinka, Tauchen und Schäffern, im Süden und Westen slawisch benannte Flüsse und Gegenden wie Safen/Saifen, Lungitz, Prätis, Pikeroi, Pöllau, Fresen, Feistritz, Pretul, Gasen. Im engeren Raum selbst aber ist die Lafnitz (vorslaw. *Albantia = Weißenbach, 864 nach Liquidimetathese: *Labenza*, heute altmundartlich *lofats* gesprochen) der einzige Flußlauf, der sicher über das Slawische an die deutschen Siedler weitergegeben wurde.² Dabei darf als erwiesen angesehen werden, daß die Übernahme vom Unterlauf her erfolgte.

So bleiben im umschriebenen Raum zwei Namen übrig, die als möglicherweise slawisch angesprochen werden: Vorau und Stifen („Stiefing“). Dazu schreibt Posch in seiner Siedlungsgeschichte der Oststeiermark, Vorau sei zugleich mit Lafnitz, Feistritz, Safen, Lungitz aus dem Slawischen übernommen worden und führt weiter aus: „Der Name des Voraubaches sowie der von Stiefing (Rotte Stiefing = flüsternder Bach) sind im Vorauer Becken die einzigen Zeugen des hier ansässigen slawischen Stammes. Sie sind überhaupt die einzigen für die nordöstliche Steiermark.“³

Ob nun Vorau und Stifen (so die älteste Schreibung) wirklich als slawisch anzusprechen sind, dieser Frage soll im folgenden nachgegangen werden.

¹ Der so umschriebene Raum deckt sich nach meiner Auffassung mit dem „Joglland“, doch vermeide ich diese Bezeichnung, weil sie in der Fremdenverkehrswerbung ungenau für ein größeres Gebiet verwendet wird.

² F. Posch, Siedlungsgeschichte der Oststeiermark, MIÖG XIII/4, 1941; Ders., Geschichte des Verwaltungsbezirkes Hartberg, Graz—Hartberg 1978, I/1, S. 42; Ders., Deutsch-slawische Begegnung im Ostalpenraum und die Grundlagen des steirischen Volkstums, in: JbLkNÖ, N. F. 36/1964, Bd. 1, S. 87—99 (S. 88 und 90); vgl. auch O. F. Weber, Siedlungsnamen und Geschichte im oberen steirischen Ennstal, I. T., in: ZHVSt. 62/1971, S. 191—208 (S. 200).

³ Posch, Siedlungsgeschichte (wie Anm. 2), S. 399 und 414 f.; vgl. auch P. Fank, Kultur- und Wirtschaftsgeschichte der Vorauer Landschaft aus dem Blickfeld des Stiftes, in: Bl. f. Hk. 43/1969, S. 113; F. Lochner von Hüttenbach, Zur Bildung der Ortsnamen in der Zeit der Traungauer, in: Das Werden der Steiermark. Die Zeit der Traungauer (= Veröff. des Steierm. Landesarchivs, Bd. 10), 1980, S. 369 ff. (S. 385); Atlas zur Geschichte des steirischen Bauerntums (= VStLA, Bd. 8), 1976, hg. von F. Posch, Bl. 8.

Es besteht kein Zweifel, daß die älteste Nennung von Vorau (ca. 1140 *Forauwa*)⁴ sich auf den Wasserlauf bezieht und daß Stift und Ort von dorthin benannt wurden, wie das ja oft genug geschah.⁵

Posch stellt den Namen Vorau in der Siedlungsgeschichte (Lessiak folgend) zu altslaw. bor = Föhre, läßt aber in der Geschichte des Verwaltungsbezirks Hartberg auch die Möglichkeit offen, daß dem Namen ahd. foraha = Föhrenbach zugrunde liege.⁶ Lochner von Hüttenbach nennt Fank, der sich für eine Herleitung aus dem Slawischen entschieden habe,⁷ er selbst aber folgt Kniely⁸ und hält den Namen eher für deutsch. Vor allen weiteren Überlegungen dazu seien die ältesten Schreibungen angeführt. Zwischen ca. 1140 und 1500 kommen für Fluß, Stift und Markt folgende Schreibungen vor: (*rivus*) *Forauwa*, *Vorowe*, *Foröe*, *Voröwe*, *Foröwe*, *Vorov*, *Vorö*, *Varawe*, *Voravwe*, *Voraw*, *Voroe*, *Vorowe*, *Faraw*.⁹ Ein Blick auf diese Schreibungen zeigt, daß ein ahd. *foraha gewiß nicht als Grundlage für den Namen in Frage kommt. Erstens müßte irgendwo das h (ch) von *forhauftauchen, das zur Zeit der Bildung sicher noch nicht geschwunden war, wie die Schreibungen von einer Reihe von Ortsnamen beweisen, die darauf zurückgeführt werden können. Einige Beispiele aus der Steiermark:¹⁰ Farcha bei St. Ruprecht an der Raab (1265 *Vorhern*, 1345 *Vörchech*, 1403 *Farchech*),¹¹ Farching (1330 *Vorhen*), Faring, Gegend südlich Pöllau bei Hartberg (1318 *Vorhingerperg*, 1381 *Vorhinperg*, 1500 *vnder dem Forchach*), Farrach, Dorf westlich Knittelfeld (1197 *Vorchach*, 1208 *Forhe*). Auch im Vorauer Zinsregister von 1445 gibt es einen *Mert Vorhar* bzw. *Varhär*.¹² Weitere Beispiele ließen sich aus Niederösterreich, Oberösterreich, Kärnten und Salzburg anführen,¹³ die in den frühen Schreibungen durchaus mit dem h(ch)-Laut erscheinen.

Außerdem fällt auf, daß alle Schreibungen des zweiten Kompositionsgliedes auf -ouwa zurückgehen, nicht auf -aha, abgesehen davon, daß ab 1100 das ahd. -aha bereits durch -bach (welches vereinzelt schon früher auftritt)

⁴ J. von Zahn, Ortsnamenbuch der Steiermark im Mittelalter. Graz 1893; Ders., Urkundenbuch des Herzogtums Steiermark, Bd. 1. Graz 1879, S. 204.

⁵ E. Kranzmayer, Ortsnamenbuch von Kärnten, Teil I. Klagenfurt 1956, S. 142.

⁶ Posch, Siedlungsgeschichte (wie Anm. 2), S. 413 mit Verweis auf Lessiak; Ders., Hartberg (wie Anm. 2), S. 42.

⁷ Lochner von Hüttenbach, Ortsnamen (wie Anm. 3), S. 385 und Anm. 20.

⁸ K. Kniely, Die Ortsnamen des Gerichtsbezirkes Graz-Umgebung, in: Jahresbericht des Akad. Gymnasiums in Graz, 1927/28, S. 18.

⁹ Zahn, Ortsnamenbuch (wie Anm. 4).

¹⁰ Zahn, Ortsnamenbuch (wie Anm. 4), S. 173.

¹¹ Vgl. dazu auch A. Webinger, Die Ortsnamen im Weizer Bergland, in: Weiz. Geschichte und Landschaft in Einzeldarstellungen 3/1957, S. 13.

¹² F. Posch, Die Zinsregister des Chorherrenstiftes Vorau aus dem 15. Jahrhundert (= Österr. Urbare III/4/II). Wien 1986, Nr. 53/26, 53/26 a.

¹³ R. Karpellus, Siedlungsgeschichte der ehemaligen Grafschaft Pitten auf namenkundlicher Grundlage, phil. Diss. Wien 1959, 2. T., S. 189, Nr. 1407: 1569 in der *Faraw*; S. 192, Nr. 1430: *Vorau* — *Fohra*; S. 207, Nr. 1521: *Vorau*; Ch. Zaussinger, Die Siedlungsnamen des Tullnerfeldes und des Traisental mit Einschluß des Gerichtsbezirks Neulengbach, phil. Diss. Wien 1961, Reg. Nr. 240: *Fahra* (1072/91: *Vorhaha*); A. Etz, Die Siedlungsnamen des Innviertels als lauthistorische Quellen, Diss. der Univ. Wien 53 (approb. 1967). Wien 1971 (Doppelband): § 52, S. 131: *Fartham*, ca. 1350 *Varchheim*; E. Kranzmayer, Ortsnamenbuch von Kärnten, Teil 2. Klagenfurt 1958, S. 64: Farchern, *Voerhaern*; vgl. auch S. 72: Vorhegg; F. Hörburger, Salzburger Ortsnamenbuch (= Mitt. der Ges. f. Salzburger Landeskunde, 3. Erg. Bd.). Salzburg 1982, S. 141: Vorau, spät (16. Jh.) als *Vorchau* genannt.

abgelöst wurde.¹⁴ Freilich ist die Möglichkeit, daß ahd. -aha und -ouwa wegen der Nebentonigkeit öfter verwechselt und daher gleichbedeutend gebraucht wurden, nicht auszuschließen. Dies wäre aber für unseren Fall ohne Bedeutung.

Somit scheidet ein ahd. *foraha als Namensgrundlage aus. Gehen wir also von altslaw. bor + ahd. -ouwa aus. Abgesehen davon, daß diese Mischform mit einem deutschen Grundwort und einem slawischen Bestimmungswort von vornherein wenig wahrscheinlich ist, da man dann doch eher das slawische Suffix für Wasserläufe -(n)ica erwarten dürfte, wie es etwa in Fernitz und Tiefernitz oder auch Lafnitz und Lungitz anzutreffen ist¹⁵ oder auch im heute abgekommenen niederösterreichischen Fornitz.¹⁶ Außerdem müßte man eine Übernahme aus slawischem Mund vor 1100 ansetzen, da nach dieser Zeit das anlautende b im Deutschen wieder als b oder w erscheinen würde.¹⁷ Gegen eine solche Annahme sprechen aber siedlungsgeschichtliche Gründe, womit eine Herleitung aus slaw. bor zumindest sehr fragwürdig ist. Sicher liegt diese Wurzel vor in Ortsnamen wie Fehring,¹⁸ Förk, Förolach oder Ferlach.¹⁹ Wenn deutsches *forh- auszuschließen ist und man slaw. bor aus sprachlichen und siedlungsgeschichtlichen Erwägungen verwirft, bleibt als dritte Möglichkeit die einst von Kniely²⁰ angenommene Zusammensetzung aus ahd. for(a) + ahd. ouwa, eine Deutung, der — wie oben erwähnt — Lochner von Hüttenbach folgt.²¹ Kniely bringt einen Beleg aus dem Ennstal von 1434: die „voder Aw“. Ein weiterer Beleg für eine solche Bildung ist das bei Wieczorek angeführte Vorau bei Natternbach in Oberösterreich mit der Gleichung *ante Augiam* von 1267.²² Sprachlich bietet diese Etymologie keinerlei Schwierigkeiten. Die gelegentliche Schreibung mit a (*Varaw*) entspricht der seit dem 14. Jh. zu beobachtenden Gepflogenheit, für das offen gesprochene mhd. ô und die Verbindung or a bzw. ar zu schreiben (vgl. *im Raten*, wo diese Schreibung fest wurde).

Ob auch der Gegendname Vorau, nördlich von Marburg bei Wilkom, mit den Schreibungen *Voraw* (1383) und *Farav* (1406) bzw. *Furau* (1626),²³ der unserem Vorau dem Erscheinungsbild nach entspricht, deutsch ist, d. h. als „Vor-au“-gendung zu deuten ist, bleibe dahingestellt.

Nimmt man deutsche Herkunft für Vorau an, bleibt nun die Frage offen, wo die Benennung des Baches erfolgt sein könnte, d. h. von woher gesehen

¹⁴ Karpellus, Siedlungsgeschichte (wie Anm. 13), I/S. 82.

¹⁵ Kniely, Ortsnamen (wie Anm. 8), S. 17 f.

¹⁶ Karpellus, Siedlungsgeschichte (wie Anm. 13), II/S. 261, Nr. 1853: 1160 *Fornice*, 1224 *Forinz*.

¹⁷ Kranzmayer, Ortsnamenbuch I (wie Anm. 5), Einl. S. 15; dagegen allerdings: O. Kronsteiner, Die slawischen Namen Kärntens in Geschichte und Gegenwart (= ÖNF, Sonderreihe 1). Wien 1974, S. 16.

¹⁸ K. Spreitzhofer, Orts- und Flurnamen um Fehring, in: F. Desput, Fehring (Ortsgeschichte), 1982, S. 455—462 (S. 457); vgl. auch Kniely, Ortsnamen (wie Anm. 8), S. 17 f.

¹⁹ Kranzmayer, Ortsnamenbuch (wie Anm. 13), S. 72, und Kronsteiner, Slawische Namen (wie Anm. 17), S. 13.

²⁰ Kniely, Ortsnamen (wie Anm. 8), S. 20.

²¹ Lochner von Hüttenbach, Ortsnamen (wie Anm. 3).

²² T. A. Wieczorek, Die Siedlungsnamen der Bezirke Grieskirchen und Eferding, Diss. der Univ. Wien 110 (approb. 1968), 2 Bde., Wien 1974 (Dreifachband), II/Nr. 1156.

²³ Zahn, Ortsnamenbuch (wie Anm. 4); Mell-Thiel, Die Urbare und urbarialen Aufzeichnungen des landesfürstlichen Kammergutes in Steiermark. Graz 1908, S. 38/52, 1.

der Name sinnvoll wäre. Als sicher darf man annehmen, daß der Name nicht im engen nach Rohrbach verlaufenden Graben gegeben wurde, denn dieser Graben blieb bis ins 19. Jh. unerschlossen und war Anfang des 12. Jh.s gewiß völlig unwegsam. Die „ordinari Straß“ nach Voraú führte noch im 19. Jh. über die Hochfläche von Eichberg und Kleinschlag, überquerte den Graben und ging weiter über die Kring in den Ort.²⁴ Auch ist in diesem Graben nirgends ein Platz für eine Au, gleichgültig, ob man darunter eine „gelockerte Waldformation an Flußläufen“²⁵ oder wie üblich „Land am Wasser, Flußniederung“ versteht. Ob Au „Wasser überhaupt“ bedeuten konnte,²⁶ scheint fraglich, vielleicht in dem Sinn, daß ouwa und aha später zusammenfallen. Mir scheint doch die Bedeutung „Wiesenland am Wasser“ für die Namengebung am nächstliegenden.

Dafür nun bieten sich am Voraubach zwei Örtlichkeiten an. Sumpfwiesen gibt es am „Oberlauf“ vom Ursprung im heutigen Sandviertel in Schachen bis zur Einmündung des Einödbaches in die Voraú. Das rechte Ufer bilden hier die ziemlich steilen Ränder der auslaufenden Masenbergänge, während die Sumpfwiesen des linken Ufers, noch bis in jüngste Zeit „Auwiesen“ genannt, jetzt z. T. aufgeforstet sind. Nach Ausweis der Voraúer Zinsregister des 15. Jh.s waren diese Wiesen bereits als Überlandgründe an Bauern der näheren und fernerer Umgebung ausgegeben; sie sind bis heute noch in Händen von z. T. entlegenen Besitzern. Die hier angesprochenen Wiesen liegen außerdem der ehemaligen Flur „Minchenberg“ an, die unweit der „Varawerstrasse“, also unweit des ältesten Verbindungsweges von Pöllau in das Voraúer Becken, lag. Nach den Forschungsergebnissen von Posch handelt es sich hier auch um das frühest besiedelte Gebiet im Voraúer Raum.²⁷

Von der Lage her gesehen, wäre also hier die Benennung des Bachlaufes als Vor-au(bach) durchaus einleuchtend und sinnvoll. Dagegen spricht nur, daß der Wasserlauf an dieser Stelle vor der Vereinigung mit dem zweiten Quellbach, dem Weißenbach (an den heute noch der Vulgarnamen Weißenbäck erinnert), so unbedeutend ist, daß er von den Anrainern wohl nur als „der Bach“ bezeichnet worden sein mag.

Doch gibt es eine zweite Örtlichkeit, von der aus die Namengebung für den Wasserlauf als Vor-au(bach) naheliegend und viel wahrscheinlicher ist: die heutige Koglerau nördlich von Rohrbach an der Lafnitz. Vor dieser Au, die bereits 1353 durch den Verkauf des Ludwigshofes in der Au an das Stift Voraú belegt ist,²⁸ fließt nämlich die Voraú in die Lafnitz, und zwar bei Beigütl (altmundartlich: bagiatl).²⁹

Bedenkt man noch, daß es sich bei der Koglerau um einen Teil des karolingischen „Wisitindorf“ handelt, wie Posch nachwies, so gewinnt die

²⁴ Vgl. auch Posch, Siedlungsgeschichte (wie Anm. 2), S. 390.

²⁵ Weigl-Eheim, Die Ortsnamen in Niederösterreich (= Wiss. Schriftenreihe NÖ, H. 1), Wien 1973, S. 16.

²⁶ Webinger, Ortsnamen (wie Anm. 11), S. 12.

²⁷ F. Posch, Der Rodungsblock der 100 Huben zwischen Masenberg und Wechsel, in: ZHVSt. 49/1958, S. 108; Ders., Die Besiedlung der Pfarre Voraú, in: Voraúer HBL. 1/1979, S. 7—11.

²⁸ F. Posch, Die Lage des karolingischen Wisitindorf, in: ZHVSt. 45/1954, S. 169—173 (S. 172); Ders., Verschollene Burgen und Rittersitze im Wechselgebiet, in: Mitt. d. steir. Burgenvereins 15/1974, S. 5—11.

²⁹ Nebenbei: War dieses „Beigütl“ die in der Kaufurkunde erwähnte ehemalige „Hofstatt dabei“ (beim Ludwigshof)?

Annahme der Benennung des Baches von dieser Stelle aus an Wahrscheinlichkeit.³⁰ Man vergleiche auch das im Voraúer Zinsregister von 1445 genannte Amt des *Rüepplein in der Aw*.³¹ Die Bezeichnung „Au“ ist also aus der Zeit der (Wieder-)Besiedlung bis heute in Gebrauch geblieben. Damit scheint die Herkunft des Namens Voraú, lokal und sprachlich betrachtet, doch recht einleuchtend.

Und nun zum fraglichen Namen der „Rotte Stiefing“ — genauer: zur Herkunft und Bedeutung des Lagenamens „in der Stifen“.

Die zwei Höfe mit diesem Lagenamen, der heute zu „in der Stift“ verballhornt ist, liegen in der Katastralgemeinde Riegersbach in ziemlich abgelegener Gegend angrenzend an die Katastralgemeinde Rainberg. Ich habe schon mehrmals ausgesprochen, daß ich diesen Lagenamen nicht für slawisch halte,³² weil gerade hier ein slawischer Rest nicht wahrscheinlich ist und ich glaube, eine deutsche Etymologie dafür anbieten zu können. Zur Klärung dieser Frage müssen aber wohl alle gleich oder ähnlich klingenden Namen herangezogen werden.

Da ist einmal das niederösterreichische Stiefen, Gerichtsbezirk Langenlois, das Steinhauser vor über einem halben Jahrhundert als slawisch gedeutet hat,³³ was dazu führte, daß man für alle ähnlich klingenden Namen slawische Herkunft vermutete. Auch Posch beruft sich bei der „Rotte Stiefing“ auf Steinhauser und leitet seine Aussage über die „slawischen Reste“ davon ab. Steinhauser führt die Belege *Stivinna* (um 900) und *Stiuene* (vor 1136) an und sieht darin eine altslawische n-Ableitung mit der Bedeutung „flüsternder Bach“. Ich bin als Nichtslawist keineswegs befugt, diese Ableitung vom Sprachlichen her anzuzweifeln, obwohl mir auffällt, daß Steinhauser bei der Deutung einer ähnlichen n-Ableitung, nämlich der Gölsen, selbst Bedenken hat. Soviel ich aus berufener Quelle weiß, gilt der Name Stiefen bzw. Stiefing bis heute als etymologisch unklar.³⁴ Nun gibt es gewiß einen weitverbreiteten Flußnamen ähnlicher Lautung, der slawisch (vorslawisch?) sein dürfte, aber müssen deshalb alle ähnlich klingenden Namen auch slawisch sein, wenn eine deutsche Etymologie dafür möglich ist? Ein lautlicher Gleichklang ist doch durchaus denkbar.

Vor der weiteren Erörterung möchte ich alle mir aus dieser Namensippe bekannten Namen mit einer repräsentativen Auswahl von urkundlichen Belegen zusammenstellen.

Zum niederösterreichischen Stiefen: Außer den oben angeführten Belegen von Steinhauser bringt Weigl im Ortsnamenbuch von Niederösterreich

³⁰ Posch, Wisitindorf (wie Anm. 27).

³¹ Posch, Zinsregister (wie Anm. 12), S. 70 ff.

³² F. Eiselt, Vulgarnamen in Riegersbach, 2. T., in: Voraúer HBL. 7/1985, S. 11 und Anm. 14; Ders., Zur Entstehung der Familien- und Vulgarnamen in der Nordoststeiermark, in: ZHVSt. 77/1986, S. 91—125 (S. 110, Anm. 78); Ders., Grundlagen, Entwicklung und Bestand der Vulgar- und Familiennamen in den Voraúer Gemeinden, in: ZHVSt. 80/1989, S. 93—139 (Anm. 22).

³³ W. Steinhauser, Zur Herkunft, Bildungsweise und siedlungsgeschichtlichen Bedeutung der niederösterreichischen Orts- und Flurnamen, in: JbLkNÖ, N. F. 25. Jg. (1932), S. 1—47 (S. 20).

³⁴ Lochner von Hüttenbach, Ortsnamen (wie Anm. 3) und freundliche Mitteilung von Univ.-Prof. Kronsteiner im Brief vom 9. 2. 1987, der den Namen „jedenfalls nicht für slawisch“ hält.

noch weitere wie: *de Stiuen(e)* (1156), *Stifen* (1389), *Stiffing* (1628).³⁵

Zu St. Georgen an der Stiefing, östlich von Wildon, fand ich im Urkundenbuch des Herzogtums Steiermark, Band 4, in der Zeit zwischen 1263 und 1272 nur *Stiuen*, *Styuen* und *Stiven*.³⁶ Zahn bringt zahlreiche Belege zwischen *Stivin* (1190) und *Stifen in s. Gorigen pfarr* (1500), ein vereinzelt *Stiften* (1450), dazu noch *Stifenperg* (1394) und *Stifenleiten*, das er damit gleichsetzt.³⁷ Purkarthofer verzeichnet in der Kartenbeilage Nr. I (Übersichtskarte) zu Mons Predel³⁸ den Bach Stiefen östlich von Vasoldsberg und parallel dazu, etwas weiter östlich, den Stiefingbach, die beide als slawisch vermerkt sind, aber im Text und Register nicht aufscheinen, da es sich wohl um die Quellflüsse der (St. Georgener) Stiefing handelt.³⁹ In den Vorauer Zinsregistern ist die Riegersbacher „Rotte Stiefing“ sowohl 1445 als auch 1497 wiederholt erwähnt.⁴⁰ Ebenso taucht der Name im 17. Jh. im Kaufbriefprotokoll des öfteren als *an der Stufen/Stifen* auf, auch die Ableitung *Stifner* (Mathias und Peter) kommt vor.⁴¹ Im Zinsregister von 1497 findet sich noch unter den Semriacher Untertanen ein *Wernher an der Stifen*.⁴² Die Schreibung ist ausnahmslos *an/auf(f)/von der Stif(f)en*. Erst in späteren Vorauer Urbaren stößt man auf Schreibungen wie *in der Stifing*, *in der Stifting* und heute: in der Stift (wohl als Angleichung an „in der Neustift“).

Überblickt man dieses Material, so ergeben sich folgende Überlegungen: Abgesehen vom nö. Beleg *Stivinna*, bei dem es sich um eine latinisierte Form handeln könnte, lassen sich alle anderen Nennungen auf ein ursprüngliches mhd. *stife sw. f. zurückführen. Die Endungen -ern und -ing sind der Grundform erst später aufgepfropft worden. Selbst wenn sich das nö. Stiefen auf Grund der frühen Nennung auf den slawischen Ansatz von Steinhäuser zurückführen läßt, trifft dies für die anderen „Stifen, Stiefing“ wegen der Lautsubstitutionsgesetze kaum zu, zumindest ist beim Vorauer Stifen eine Übernahme vor 1100 wohl auszuschließen. So scheint die Vermutung nicht allzu gewagt, daß alle „Stifen“ an einem Bachlauf bei einem Steilhang entstanden sind, wobei das ausschlaggebende Benennungsmotiv nicht der Wasserlauf, sondern der Steilhang wäre. Der Semriacher *Wernher an der Stifen* dürfte sogar auf dem so gut wie wasserlosen Südabhang des Trötsch gegessen sein, wie sich von seinen Nachbarn her annehmen läßt.⁴³

Für das Benennungsmotiv „Steilhang an einem Bach“ sprechen in markanter Weise die Verhältnisse beim Vorauer „Stiefing“.

Die Höfe „an der Stifen“, heute Riegersbach Nr. 53 und Nr. 54, liegen an

³⁵ H. Weigl, Historisches Ortsnamenbuch von Niederösterreich, Bd. 6. Wien 1974, S. 187.

³⁶ Urkundenbuch des Herzogtums Steiermark, Bd. 4, bearb. von G. Pferschy.

³⁷ Zahn, Ortsnamenbuch (wie Anm. 4).

³⁸ H. Purkarthofer, Mons Predel. Siedlung und Herrschaft (= Veröff. d. Stmk. Landesarchivs 9, hg. von G. Pferschy). Graz 1979.

³⁹ Vgl. auch H. Purkarthofer, in Mitt. d. Stmk. Landesarchivs, Folge 35/36, Graz 1986, S. 48: „Stiefing, stauendes Gewässer“.

⁴⁰ Posch, Zinsregister (wie Anm. 12): 39/37, 40/38 a, 42/10, 43/35, 43/36, 46/33, 46/34, 49/56, 49/57, 106/7/16, 106/7/17, 134/37, 134/38.

⁴¹ Kaufbriefprotokoll, Hs. 74, Stiftsarchiv Vorau, f. 6r, 12r, 24r, 25v.

⁴² Posch, Zinsregister (wie Anm. 12): 205/7.

⁴³ Vgl. W. Brunner, Aus der Geschichte Semriachs, in: Semriach (Ortsgeschichte), hg. von der Marktgemeinde (1987), S. 19—197 (S. 55 f.). Nach Auskunft der Gemeinde und freundlicher Mitteilung von Dr. Robert Hesse ist der Flur- bzw. Vulgarname heute dort unbekannt.

einem steil abfallenden Graben und haben auf der Gegenseite in Rainberg Nr. 16 den vulgo Franzl auf der Leiten (Thalberg UNr. 580) bzw. unweit davon in Rainberg Nr. 40 (Thalberg UNr. 567) den vulgo Stiefbühler (stiaf-, früher auch stiaf-büla). Diese beiden Vulgonamen geben doch wohl einen Hinweis auf die einstige Bedeutung von Stifen, zumal der erste Teil von Stiefbühler gewiß die gleiche Wortwurzel hat.⁴⁴ Geht man vom mhd. Adj. stief (steil),⁴⁵ das ohne Zweifel im Namen Stiefbühler vorliegt,⁴⁶ aus, so liegt die Annahme nahe, daß Stifen eine Nominalbildung dazu nach dem Muster ahd. eltî, witî, swarî etc. ist,⁴⁷ obwohl weder ein ahd. *stiffi noch ein mhd. *stife belegt ist. Zum mhd. Verbum steifen (emporsteigen, klettern) ist aber das Mittelwort der Vergangenheit mit dem entsprechenden Ablaut nachweisbar: ûf den paum gestiffen.⁴⁸

Zweifellos läßt sich hier einwenden, daß das nö. *Stivinna* von 900 — sofern man nicht eine latinisierte Form darin sieht — gegen diese Annahme spricht, denn *Stivinna* würde eine Ableitung auf ahd. -ina, mhd. -in(e) voraussetzen, wie sie ja bei einigen Appellativen zu finden ist.⁴⁹ Doch ist gewiß nicht auszuschließen, daß das nö. Stiefen bzw. *Stivinna* fremder Herkunft und eine Bildung mit einem nasalhaltigen Suffix ist, das in Flußnamen nicht selten ist. Bach nennt eine Reihe von Beispielen, darunter auch *Tullina* (884).⁵⁰

Wirklich nichts aber spricht gegen ein (wenngleich nicht belegtes) mhd. schwaches Femininum *stife mit den obliquen Endungen -en in der Bedeutung „Steilgelände, Leite“. Außerdem läßt sich als interessante Parallele, doch anderer Bildungsweise, das bei Zahn mehrfach bezeugte Substantiv die Stickel⁵¹ (zum mhd. Adj. stickel = steil) erwähnen, z. B. *an der Stickel* (1381) im Kraubathgraben, *an der Stickel* (1421), nördlich Weiz, *in der Stikhil*, südlich Trieben.

Außer Vorau und Stifen könnten möglicherweise noch ein Flurname und ein Vulgarname im steirischen Wechselgebiet als slawisch gelten: Pregarten und Plenzner. An anderer Stelle habe ich schon nachweisen können, daß der Flurname Pregart(en) in der Katastralgemeinde Riegersbach sicher deutschen Ursprungs ist.⁵² Für den ebenfalls „verdächtigen“ Vulgarnamen Plenzner in St. Jakob im Walde (Filzmoos Nr. 23 und 24, Stadl UNr. 313 und 323), der sich gewiß vom slawischen planica herleitet, darf man ein Eindringen aus dem Feistritztal vermuten. Es handelt sich dabei um eine

⁴⁴ Vgl. Eiselt, Vulgarnamen in Riegersbach (wie Anm. 31).

⁴⁵ M. Lexer, Mittelhochdeutsches Handwörterbuch, 3 Bde., Leipzig 1872—1878, II/1160.

⁴⁶ Näher ausgeführt bei F. Eiselt, Die Vulgarnamen in Reinberg, in: Vorauer HBl. 11/1989, S. 1—9 (S. 7 f.).

⁴⁷ W. Wilmanns, Deutsche Grammatik, 3 Bde., 2. Abt.: Wortbildung, 2. Aufl. unveränd. Neudruck, Berlin und Leipzig 1930, § 198 ff., S. 252; vgl. auch Th. Steiner, Die Flurnamen der Gemeinde Oberstdorf im Allgäu, phil. Diss. München 1972, 1. T. (= Die Flurnamen Bayerns, Heft 6), § 170, S. 50 f.

⁴⁸ Lexer (wie Anm. 45), II/1189.

⁴⁹ Wilmanns (wie Anm. 46), § 242, S. 313; und Paul — Moser — Schröbler — Grosse, Mittelhochdeutsche Grammatik, 22. Aufl., Tübingen 1982, § 126, Anm. 2, S. 154.

⁵⁰ A. Bach, Deutsche Namenkunde, 3 Bde., Heidelberg 1952—1956, Bd. II/1, § 238, S. 207 ff.

⁵¹ Zahn, Ortsnamenbuch (wie Anm. 4).

⁵² F. Eiselt, Der Herrnsitz Propst Rüdigers, des Gründers von Riegersbach bei Vorau, in: Bl. f. Hk. 59/1985, S. 2—12 (S. 8 f.).

Lehnform, was ich schon — in Übereinstimmung mit Spreitzhofer — andernorts geäußert habe.⁵³ Plenzen aus planica (Waldlichtung) steht in Parallele zu Grenze aus granica. Die Formen mit e sind früher entlehnt und eingedeutscht, während Granitzer (nördlich Weiz) und Planitzer (häufiger Familienname im Ennstal) spätere Entlehnungen darstellen.

Die vorliegenden Fakten und Überlegungen lassen daher den Schluß zu, daß nicht nur das Vorauer Becken, sondern darüber hinaus die südlichen Abhänge des steirischen Wechsels kein slawisches Namensgut aufweisen.

⁵³ F. Eiselt, Hof- und Familiennamen, in: F. Hutz, St. Jakob im Walde, o. J., S. 25—31 (S. 27 und Anm. 78).